

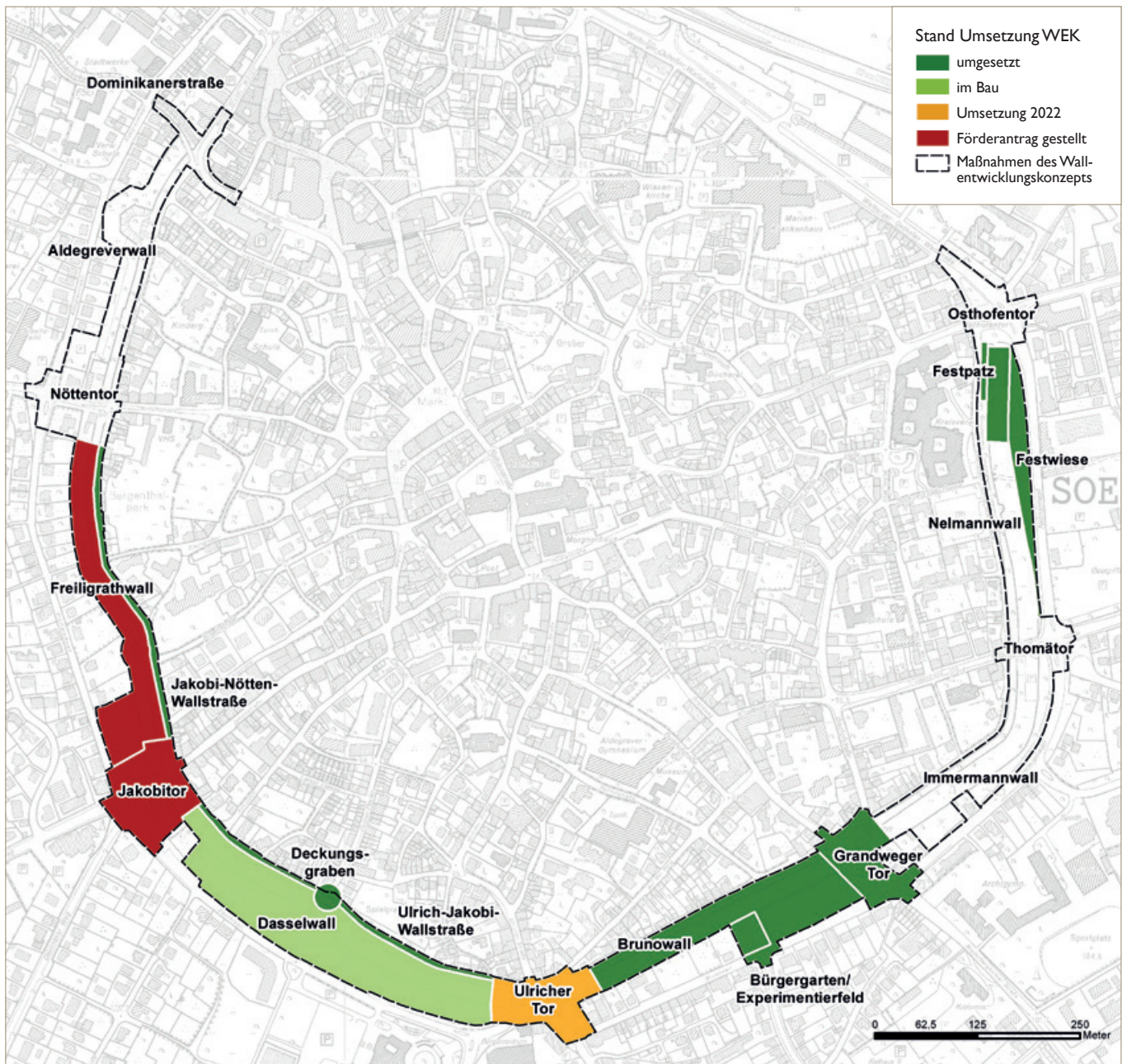
# Gerade noch gerettet: Die mittelalterliche Stadtmauer unter dem Asphalt von Soest

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Abb. 1 Maßnahmen des Wallentwicklungskonzeptes (Kartengrundlage: Land NRW [2016] – Lizenz dl-de/zero-2-0; Grafik: Stadt Soest/C. Pfeffer).

Seit mehreren Jahren wird die mittelalterliche Stadtmauer in Soest inklusive des Walls und der vorgelagerten Gräfte mit Contrescarpe im Rahmen des Wallentwicklungskonzeptes (WEK) saniert. Diese städtische Baumaßnahme begleitet die Stadtarchäologie Soest. Ein besonderes Augenmerk wird von der Archäologie auf die Torsituationen gelegt, die

ebenfalls umstrukturiert und saniert werden (Abb. 1). Derartige Bauarbeiten fanden bereits am Grandwegertor statt, dabei konnten von der Stadtarchäologie allerdings keine älteren Befunde dokumentiert werden, da der Boden hier schon bis zur Bautiefe stark gestört war. Ein gänzlich anderes Bild zeigte sich am südlich der Altstadt gelegenen Ulricher-



tor. Obwohl die Stadtarchäologie im vor Jahren festgelegten Bauzeitenplan aus unerfindlichen Gründen nicht vorgesehen war, wurde die Baumaßnahme dennoch betreut: Täglich wurde der Bereich besichtigt, es wurde mit Bauarbeitern, Bauleitern und sonstigen Verantwortlichen gesprochen. Stets wurde auf die hochspannende Lage hingewiesen, auf die



handelte sich offenbar um den unteren Aufbau der alten Umwehrung mit der Torsituation, wobei die Unterkante durch die Bautiefe nicht erreicht wurde (Abb. 2). Im untersten Planum, welches aus zeitlichen Gründen nur grob dokumentiert werden konnte, zeigte sich, dass das Fundament aus hochkant gestellten Steinen bestand und damit dem Fundamentaufbau eines Wallschnittes, der 2020 dokumentiert werden konnte, glich. Die Steinsetzungen am Ulrichertor konnten auf einer Länge von 3,00 m bis 3,20 m mit einer Stärke von 0,90 m bis 1,20 m erfasst werden. Im Ostprofil ist deutlich der Abschnitt der Mauer mit einer ungefähren Breite von 1,50 m zu erkennen. Interessant sind die südlich und nördlich sitzenden Steine, welche deutlich größer sind als die Steine der eigentlichen Mauer und vielleicht schon zur Torsituation gehören (Abb. 3).

Abb. 2 Fundamente der Stadtbefestigung mit Torsituation, Blick nach Westen (Foto: Stadtarchäologie Soest/J. Ricken).

Ebenfalls ließ sich ein Grünsandsteinpflaster ca. 0,70 m unter der heutigen Oberfläche dokumentieren (Abb. 4), das sich – sichtbar im Profil – über eine große Fläche im inneren Bereich der ehemaligen Umwehrung erstreckt. Im südöstlichen Teil der Baufläche rechnete man nun mit Spuren der ehemaligen Bastion, die Ausschachtungsarbeiten brachten hier aber aufgrund der geringeren Bautiefe keine Ergebnisse zu dieser Baustruktur zutage (Abb. 5).

Möglichkeit, dass sich Teile der Stadtmauer und des -tores sowie der Bastion im Boden erhalten haben könnten und bei »größeren Mengen an Grünsandstein« die Bauarbeiten sofort unterbrochen und die Archäologie verständigt werden sollte. Und trotzdem: Ohne einen aufmerksamen Anwohner, der genau zur rechten Zeit den Abtransport einer Wagenladung Abraum beobachtete, wären folgende Befunde wohl nicht bekannt geworden.

In der Zeit zwischen den Ortsbesichtigungen der Stadtarchäologie und den täglichen Besprechungen, wann, wo, wie tief gearbeitet wird, wurde ohne Absprache mit der Archäologie ein ca. 5 m langer und ca. 1,50 m tiefer Schacht ausgenommen. Im Abraum müssen zahlreiche große Grünsandsteine gewesen sein – sicher nicht zu übersehen –, trotzdem stritt die beauftragte Baufirma ab, die Steine bemerkt zu haben. Die Stadtarchäologie Soest hat den großen Vorteil, praktisch immer Grabungspersonal vor Ort zu haben, sodass der Schnitt sofort dokumentiert werden konnte. Nachdem die Profile geputzt waren, wurde eindeutig ersichtlich, dass Mauerreste größtenteils ungestört im Boden lagen. Es



Erbaut wurde die heute noch sichtbare Stadtumwehrung in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter dem Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg, nachdem der karolingisch-ottonische Kern mit seiner Mauer-, Wall- und Grabenanlage im 11. Jahrhundert niedergelegt wurde. Damit fehlt eine nachgewiesene

Abb. 3 Fundamente der Stadtbefestigung mit Torsituation, Blick nach Osten (Foto: Stadtarchäologie Soest/J. Ricken).

**Abb. 4** Pflaster unter der heutigen Straßenoberfläche (Foto: Stadtarchäologie Soest/J. Ricken).

**Abb. 5** Luftbild des Ulrichertors mit Lage der Befunde (im roten Bereich) sowie dem Westprofil (orange) mit idealisierter Überlagerung der historischen Torsituation (Stadtplan von Soest aus dem 19. Jahrhundert, Rekonstruktion von W. Siebigk um 1935, Stadtarchiv Soest) (Grafik: Stadtarchäologie Soest/S. Beckmann).



Stadtbefestigung zwischen diesen beiden Abschnitten, was bisher weder archäologisch noch historisch geklärt werden kann.

Ursprünglich handelte es sich um eine ca. 1,30m dicke, zweischalige Mauer mit einem Fundament aus senkrecht gestellten Steinen und einem hölzernen innenliegenden Wehrgang. Das Bauwerk, das 3,80km lang und mit zehn Toren ausgestattet war, umfasste einen Bereich von 102 ha und schützte so ab dem 12. Jahrhundert die Stadt. Es wurde in den folgenden Jahrhunderten kontinuierlich ausgebaut. Die Mauer wurde erhöht, es wurden zwischen 24 und 33 halbrunde Türme vor die Mauer geblendet und drei Rundtürme als Verstärkung eingebracht. Kurz darauf kam es zur wohl größten Bewährungsprobe der Mauer: Zwar konnte die Stadt erfolgreich verteidigt

werden, die Soester Fehde zwischen 1444 und 1449 zeigte aber deutlich, dass die in die Jahre gekommene Mauer den neuartigen Geschützen nicht standhalten konnte. So kam es im 16. Jahrhundert zu umfangreichen Baumaßnahmen, während derer auch die vorgelagerten Bastionen entstanden.

Beim Bau und Ausbau der Mauer wurde der für das Erscheinungsbild von Soest typische Grünsandstein verwendet, der vor über 145 Millionen Jahren aus den Ablagerungen des Kreidemeeres am südlichen Rand der Westfälischen Bucht entstanden ist. Seine Färbung erhält er durch das Mineral Glaukonit, welches in verschiedenen Anteilen im Gestein vorkommt und so auch zu verschiedenen Grün- und Blautönen führt. Etwa 40.000m<sup>3</sup> des Baumaterials wurden zu Beginn – noch vor den Ausbauten – für die Soester Stadtmauer benötigt.

Der Bauboom im 13. Jahrhundert bedingte einen hohen Bedarf an Material, aber auch an Arbeitskräften. Etwa 4,1 Millionen Arbeitsstunden wurden in den ersten drei Jahrhunderten für den Bau der Mauer aufgewendet. Diese Arbeitszeit leisteten zum größten Teil die Bürger, aber wahrscheinlich auch die umliegenden Bauern – ebenso wie die Finanzierung des kostenintensiven Bauprojekts.

Auch wenn die Tore erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgerissen wurden und die Mauer heute noch – bis auf den nördlichen Teil, der beim Bau der Bahngleise weichen musste – im Stadtbild präsent ist, handelt es sich wohl um das am wenigsten erforschte Bau- und Bodendenkmal der Stadt Soest. Daher ist es umso wichtiger, dass Baustellenbeobachtungen und -dokumentationen von der Stadtarchäologie ausführlich vorgenommen werden können. Durch eine rechtzeitige Beteiligung der Archäologie ist es möglich, dass Bodendenkmäler, die während einer Baumaßnahme zutage kommen, wissenschaftlich dokumentiert werden. Das ist vor allem in solch bekannten, archäologisch und historisch hochinteressanten Bereichen unabdingbar. Nur so werden die Entdeckungen für die Nachwelt, zumindest in sekundären Quellen, gesichert und können zur Stadtgeschichte beitragen. Man kann nur immer wieder an die Verantwortlichen appellieren, nicht nur die Bodendenkmäler zu achten und zu schützen, sondern auch die Gesetzgebung einzuhalten, die durch das nordrhein-westfälische Denkmalschutzgesetz unmissverständlich dargelegt ist. Der große Vorteil, den eine Stadtarchäologie bietet, ist die Flexibilität und das ständige Vor-Ort-sein, sodass die ar-

chologische Betreuung jeglicher Bauvorhaben mit Bodeneingriffen, insbesondere im Altstadtbereich, gesichert ist. Ohne das schnelle Eingreifen von Seiten der Stadtarchäologie bei der Baumaßnahme am Ulrichertor wären wichtige Erkenntnisse zur mittelalterlichen Stadtumwehrung verloren gegangen.

Nach diesen unerwartet spannenden Ergebnissen bei den Baumaßnahmen am Ulrichertor wird mit großem Interesse seitens der Archäologie auf die anstehende Sanierung des Jakobitores geschaut.

### Summary

During construction work in connection with the development plan for the former rampart area, the remains of urban fortifications were discovered under the tarmac at the site of one of the former city gates, the Ulrichertor. Unlike the area around the Grandwegertor gate, which had seen significant construction activity, the substrate around the Ulrichertor remained undisturbed, and the medieval fabric had survived. Renovation of the Jakobitor gate is scheduled for the next few years, and here, too, archaeologists hope to find remains of the wall and gate surviving below ground.

### Samenvatting

Tijdens bouwwerkzaamheden in het kader van de herontwikkeling van het wallengebied werden nabij de voormalige Ulricher-stadspoort onder het asfalt resten van de vestingwerken gevonden. In tegenstelling tot bij de werkzaamheden bij de Grandweger-poort, was hier de ondergrond intact en waren middeleeuwse bouwresten bewaard gebleven. De komende jaren is de herontwikkeling van het gebied van de Jakobi-poort gepland. De stadsarcheologische dienst hoopt daar eveneens resten van de stadsmuur en van de poort aan te treffen.

### Literatur

**Frederik Heinze**, Ein aktueller archäologischer Einblick in die Soester Stadtbefestigung. Archäologie in Westfalen-Lippe 2020, 2021, 138–142 <<https://doi.org/10.11588/aiv.2021.91377>>. – **Walter Melzer**, Befestigungsanlagen auf dem Gebiet der Stadt Soest. In: Manfred Gläser (Hrsg.), Die Befestigungen. Lübecker Kolloquium zur Stadtgeschichte im Hanseraum VII (Lübeck 2010) 381–384. – **Julia Ricken**, Von einer neuzeitlichen Scheune bis zur ottonischen Befestigung in der Altstadt von Soest. Archäologie in Westfalen-Lippe 2021, 2022, 125–129. – **Michael Römling**, Was soll das eigentlich alles kosten? Die Soester Stadtmauer und ihre Errichtung. Soester Zeitschrift 125, 2013, 13–63. – **Hubertus Schwartz**, Soest in seinen Denkmälern 1 (Soest 1955).

## Verkohltes Getreide – ein hochmittelalterlicher Lehmkuppelofen am Gänsemarkt in Dortmund

Kreisfreie Stadt Dortmund, Regierungsbezirk Arnsberg

Sandra Grunwald,  
Ingmar Luther

Im Zuge der von der DEW21 beauftragten Neuverlegung von Fernwärmeleitungen wurde am Gänsemarkt in der Dortmunder Innenstadt im Frühjahr 2022 eine erstaunliche Entdeckung gemacht. Zutage trat etwa 1 m unter der Fahrbahnoberfläche eine massive Schicht aus Brandlehm, die im ersten Planum (ca. -1,50 m) eine Nordwest-Südost-Ausdehnung von 2,35 m aufwies und sich ringförmig um einen dunklen, stark mit Holzkohle angereicherten Kern legte. Auch im zweiten Planum setzte sich die nun auch im Profil sichtbare Struktur fort (Abb. 1). Bis auf das dritte Planum (ca. -2,50 m) vergrößerte sich der Befund auf 2,74 m. Im Profil war er nun

als 0,60–0,80 m mächtige Brandlehm-Schicht zu erkennen, welche die erwähnte, holzkohlehaltige Schicht kuppelartig überlagerte. In den schwach gebrannten, nur stellenweise verzierten Lehmbröckchen waren Abdrücke und verkohlte Überreste von Flechtwerk erkennbar. Schnell wurde klar, dass es sich vormals um eine zumindest teilweise eingegrabene Brennkammer gehandelt haben muss, die mit einer von einem Holzrutengeflecht gestützten Kuppel aus Lehm überwölbt war (Abb. 2). Da große, vollflächig verzierte oder gar glasierte Ofenwandstücke fehlen, wurden im Inneren der Kuppel wohl nur mäßige Temperaturen erreicht. Im Süden brach die Brand-